

E. S. Kristiania, 5. Oktober 1913

(Nachschrift in unbekannter Handschrift)

Wenn wir als Esoteriker von Stufe zu Stufe immer höher rücken, so stellen sich in unserem Seelenleben mancherlei Veränderungen ein. Ich will heute sprechen von einer Schwäche, die sich beim Esoteriker bemerkbar macht gegenüber dem Exoteriker, das heißt einer Schwäche vom Standpunkte des Exoterikers aus: für den Esoteriker wird es eher eine Stärke sein. Es ist, was ich nennen möchte, die Robustheit der Gedankenbildung. Ich will ein Beispiel geben:

William Crookes hat in seinem Leben viel nachgedacht. Er hat auf spiritistischem Gebiete vielleicht das Bedeutendste geleistet. Er hat nicht nur experimentiert, sondern auch sehr viel nachgedacht über Dinge, die sich im übersinnlichen Leben ergeben. Eines seiner interessantesten Probleme ist wohl das vom mikroskopischen Menschen. Er stellt sich den Menschen vor, wie er immer kleiner wird, immer kleiner, eine Art Homunculus. Zuletzt ist er nur noch so groß wie ein Käfer, der auf einem Kohlblatt umherkriecht. Dieses Kohlblatt bedeutet für ihn die Welt, und die Ränder des Blattes sind für ihn wie hohe Berge. Sie erscheinen ihm höher, als dem heutigen makrokosmischen Menschen das Himalaya-Gebirge erscheint. Man hat sich auch einen Menschen vorgestellt, der sehr schnell lebt, dessen Lebensdauer, die hochgegriffen für den heutigen Menschen achtzig Jahre beträgt, nur zwei Monate umfaßt. Selbstverständlich muß für einen solchen Menschen das Weltbild ein ganz anderes sein, da sich ja alles das, was der gewöhnliche Mensch in einem ganzen Leben erfährt, auf zwei Monate zusammendrängt. Den Übergang von einer Jahreszeit zur anderen lernt er gar nicht kennen, da er ja nur zwei Monate lebt. Das Wachstum der Blumen erscheint ihm so, wie wenn heute jemand Forschungen anstellt über die geologische Entwicklung der Erde.

Man hat sich auch einen Menschen vorgestellt, der ganz langsam lebt, dessen Lebensdauer 80 000 Jahre beträgt. Der Gang der Sonne, den wir genau am Himmel verfolgen können, würde einem solchen Menschen erscheinen

wie ein feuriger Kreis, so etwa wie wenn man ein Stück glühende Kohle schwingt und einen geschlossenen Kreis erblickt. Die Blumen sprießen für ihn aus der Erde, um gleich wieder zu vergehen; ein Pilz schießt hervor und verschwindet sogleich.

Für den Esoteriker sind solche Bilder insofern von Interesse, weil er daran sieht, wie weit das heutige exoterische Denken hinausschwärmen kann. Von den drei Seelenkräften ist ja das Denken, das am meisten ausschweifen kann. Der Esoteriker kann da nicht mit; es fehlt ihm solchem Denken gegenüber die Robustheit.

Woher kommt das? Weil solche Bilder wie die vom mikrokosmischen und vom schnellebigen Menschen nicht in der Notwendigkeit, der Gesetzmäßigkeit des Weltendaseins liegen. Ganz gewiß sind die guten Götter mehr um des Menschen Leben besorgt gewesen als er selber. Sie haben ihn aber nicht als mikroskopischen, sondern als makrokosmischen Menschen geschaffen, weil sich der allein dem Weltensein, wie es die Götter veranlagt hatten, einfügte. Nun wäre es ja möglich, daß Herr William Crookes, wenn er einmal hätte ein Gott werden können, einen solchen mikrokosmischen Menschen geschaffen hätte, - die guten Götter haben es nicht getan, sie sind zu schwach gewesen. Der heutige Exoteriker aber ist stark. Er malt sich ein solches Gedankenbild aus wie das vom mikrokosmischen Menschen. Er ist stärker in seinem Denken als die nächsthöhere Hierarchie, die Engel oder Angeloi, von denen es in einer alten Urkunde heißt: "Und sie verhüllten ihr Angesicht!" Warum tun sie das? Vor den Irrtümern der Menschen! Der Mensch ist von den Göttern als ein denkendes Wesen geschaffen, und das ganze Weltall ist so eingerichtet, weil er eben ein denkendes Wesen sein sollte. Wenn der Mensch aber glaubt, daß das Denken für sich allein bestehen könne, wenn er es hinausschweifen läßt, so muß er in Irrtum verfallen und den Zusammenschluß mit dem universellen Denken, dem Urquell des Denkens, verlieren. Dann verhüllen die Engel ihr Angesicht. So tief sind diese religiösen Urkunden gefaßt, man muß sie nur verstehen.

Daher enthalten ja auch die Übungen, die Euch, meine lieben Schwestern und Brüder, gegeben sind, solche Gedankenbilder, wie sie im großen Wel-

tenplan vorkommen. Und ein Esoteriker wird Vorstellungen wie die vom mikroskopischen und vom schnell- und langsamlebenden Menschen ablehnen. Sie verursachen ihm Schmerzen, er empfindet sie als etwas Ungesundes, nicht in der Notwendigkeit des Weltenseins Liegendes. Gegenüber dem mikroskopischen Menschen wird er etwas empfinden wie ein Brennen; es wird ihm heiß, wie wenn alles in einen Punkt zusammenströmte. Dagegen bei allem, was sich weit ausdehnen will ins Weltenall, wenn er sich zum Beispiel den Menschen, der 80 000 Jahre alt wird, vorstellen will, da überkommt ihn ein Kältegefühl, es friert ihn.

Ein solches Kältegefühl kann man auch haben gegenüber den verschiedenen Philosophen. Bei Anaxagoras, auch in geringerem Maße bei Empedokles, hat man ein eisiges Gefühl. Leibniz gegenüber empfindet man ein Gefühl wohltuender Wärme; er ist - wenn der Ausdruck richtig verstanden wird -, ein angenehmer Philosoph.

Ein Gefühl von Brennen, von Heiß-Sein hat man auch, wenn man über einen Punkt meditiert. Das ist zugleich ein guter Prüfstein für die esoterische Entwicklung. Habe ich keine Mühe, mir einen Punkt vorzustellen, wie er den exoterischen Schulkindern beigebracht wird, so ist es noch nicht das Richtige. Wenn der Esoteriker aber Mühe hat, wenn er ein heißes, brennendes Gefühl hat, so ist das ein Beweis, daß er in seiner Schulung fortgeschritten ist.

Ein solches Bild, wie es dem Weltenganzen entnommen ist, ist auch eine Schale, mit Öl gefüllt, in dem eine Flamme brennt und leuchtet. Die Schale steht fest, das Öl wird verzehrt. Wer sich in dieses Bild hineinversetzt, erhält dadurch ein wahres Bild der menschlichen Wesenheit: die Schale ist der feste physische Körper; das Öl, das sich verzehrt, der Ätherleib; die Flamme der Astralleib und das leuchtende Licht das Ich im Menschen.

Diese menschliche Wesenheit ist ja je nach Klima und Ort eine sehr verschiedene, und mehr, als man für gewöhnlich denkt, wächst der Mensch zusammen mit den Geheimnissen seiner Umgebung. Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch von Berlin nach Sizilien fährt oder nach hier. Man erlebt etwas anderes, wenn man nach Norden fährt. Da wird der Ätherleib immer

größer, besonders im östlichen Norden, zum Beispiel Finnland. Im Süden ist dagegen der Ätherleib mehr zusammengepreßt. Wenn jemand von hier - Kristiania - nach Süden fährt, so muß sich sein Ätherleib zusammenziehen. Dadurch können starke Heilkräfte entfesselt werden. Selbstverständlich kommt es dabei darauf an, ob ihm von Seiten des zu Heilenden Widerstand entgegengesetzt wird und auch auf das Karma beider kommt es an.

E. S. Kristiania, 6. Oktober 1913

(Nachschrift in unbekannter Handschrift)

Das, was wir alle erreichen wollen, ist, Eingang zu finden in die geistige Welt. Wir sehen alle vor uns oder ahnen wenigstens eine Pforte mit einer Schwelle darunter; um sie zu erreichen, sind uns gewisse Übungen gegeben. Trotzdem ist der Weg schwer, voller Hindernisse. Durch ein Meer von Traurigkeit führt er hindurch, und viel Geduld ist nötig, um auf dem Wege nicht zu ermatten.

Wer schafft denn diese Hindernisse? Erstens unsere eigene Natur, und zweitens suchen uns Luzifer und Ahriman Hindernisse in den Weg zu legen. Beide haben ihre Wirksamkeit auf Erden, eine Wirksamkeit, die zum Guten führen könnte, wenn sie sich darauf beschränkten, das zu tun, was sie tun sollen, nämlich in den Wirkungen der Sinnenwelt zu leben. Aber sie begnügen sich nicht damit, in dem geistigen Reiche zu bleiben, dem sie angehören, und nur ihre Wirkungen herabzusenden auf den physischen Plan, sondern sie wollen auch mit ihrem Ich-Bewußtsein auf der Erde herrschen. Wir wissen, daß der Mensch sein Ich-Bewußtsein auf der Erde erreicht, die Angeloi erlangen es in der Elementarwelt, und die Archangeloi in der Astralwelt. In das Ichbewußtsein des Menschen möchten Luzifer und Ahriman also eindringen.